

KOMPAKT

Ausgelassen

CHANUKKA Unter dem Titel »Step by Step« präsentiert das Jugendzentrum Neshama am Sonntag, 16. Dezember, 18 Uhr eine Jubiläumsvorstellung zum fünfjährigen Bestehen der Tanzshow »Genesis«. Der Eintritt zu der Veranstaltung unter Mitwirkung der Theatergruppe Lo-Minor und der Tanzgruppe Letas im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz ist frei. *ikg*

Biologisch

VORTRAG Monica Yael Cohen, Leiterin der Abteilung Medizinische Genetik im Kinderzentrum München, sammelte Erfahrungen im Hadassah Ein Kerem Hospital Jerusalem. Darüber berichtet sie am Sonntag, 16. Dezember, um 19 Uhr im Jüdischen Frauentreff am Jakobsplatz unter dem Motto: »Die besten Gene für unsere Kinder – Schwangerschaft und genetisches Risiko«. *ikg*

Jung

LESUNG *Granatsplitter – Eine Erzählung* hat die Geschichte einer Jugend in Deutschland von 1939 bis 1953 zum Gegenstand. Der Autor Karl Heinz Bohrer stellt seine Erinnerungen an ein liberales, bürgerliches und nazifreies Elternhaus in Köln auf Einladung der Literaturhandlung und des Carl Hanser Verlages am Montag, 17. Dezember, 19.30 Uhr, im Literaturhaus, Salvatorplatz 1, vor. Kartenreservierung erbeten unter 089/ 28 00 135. *ikg*

Expressiv

TANZTHEATER Die Spitfire Company aus Prag hat am Samstag, 15. Dezember, 20.30 Uhr, im Neuen Theater München Premiere mit dem preisgekrönten Stück »The Voice of Anne Frank«. Karten für die Aufführung in englischer Sprache sind erhältlich zu sechzehn und zehn Euro unter tickets@i-camp.de. Veranstalter der Aufführung ist das Tschechische Zentrum München. *ikg*



Anne Frank (1929–1945)

Foto: cc

Leuchten überm Jakobsplatz

CHANUKKA IKG und Chabad Lubawitsch feierten gemeinsam mit Münchner Bürgern

VON MIRYAM GÜMBEL

Wenn ich mich hier umsehe, geht mir das Herz auf«, freute sich Präsidentin Charlotte Knobloch beim alljährlichen gemeinsamen Zünden des Chanukkalichts auf dem Münchner Jakobsplatz. Am vergangenen Sonntagabend waren trotz Minusgraden und andauernden Schneefalls mehrere Hundert Menschen zu der Veranstaltung der Israelitischen Kultusgemeinde und Chabad Lubawitsch München gekommen.

TRADITION Seit 16 Jahren ist die Chanukakeier für alle Münchner ein fester Termin im Jahreskalender. Nach München gebracht haben die öffentliche Chanukakeier damals Rabbiner Israel Diskin und seine Frau Chani von Chabad Lubawitsch.

In all diesen Jahren war ein Münchner immer aktiv dabei: Oberbürgermeister Christian Ude. Er verlieh seiner Freude über das gemeinsame Lichterfest Ausdruck und gab mit Blick auf Charlotte Knoblochs Frage nach der Beschneidungsdebatte zur Zukunft jüdischen Lebens in Deutschland ein Statement ab: »Die jüdische Gemeinschaft ist Teil der Gesellschaft. Sie haben hier im Herzen der Stadt Wurzeln geschlagen – und wenn sich einer nicht damit anfreunden kann, dann ist das nicht Ihr Problem, sondern seines!«

Die Vielzahl der Menschen bestätigte seine Worte. »Dieses überwältigende Bild, das ich heute vor mir sehe«, sagte die Präsidentin, »lässt uns alle spüren, dass dieser Schritt die beste und die wichtigste Entscheidung der Israelitischen Kultusgemeinde seit ihrer Neugründung im Jahr 1945 war. Das jüdische Zentrum hier am Jakobsplatz ist das Symbol der Heimkehr des deutschen Judentums.« Ohne die Hilfe von Stadt und Freistaat »und die breite Unterstützung der Münchnerinnen und Münchner hätten wir diesen Traum niemals erfüllen können.«

SORGEN Dennoch trieben Charlotte Knobloch an diesem Abend der Freude auch Sorgen um, »die – das möchte ich nicht verhehlen – Spuren hinterlassen haben«. Sie nannte die Enthüllung des Nationalsozialistischen Untergrunds, die »auch den letzten Ignoranten vor Augen führten, dass es auch in Deutschland ein eng geknüpftes und perfekt organisiertes Netz des rechts-extremistischen Terrors gibt«.

Zu den Sorgen der Präsidentin gehören auch der Nahostkonflikt, der Antisemitismus, der »virtuelle und reale Shitstorm, der in den letzten Monaten über die jüdische Gemeinschaft hereingebrochen ist«, und weitere Negativereignisse des Jahres.

Hoffnung setzt Knobloch auf die Bekämpfung der Unwissenheit, die eine Ur-



Die große Chanukkia auf dem Jakobsplatz vor der Synagoge Ohel Jakob nach dem Zünden des zweiten Lichts



Foto: Marina Mäsel

Stimmgewaltig: der Männerchor »Druschba« und der Synagogenchor »Schma Kaulenu«



Gebannt: Spaenle, Knobloch und Ude (v.l.)

sache für den Antisemitismus ist: »Eben darum sehe ich eine große Chance für diese Stadt in Form des neuen NS-Dokumentationszentrums. Hier soll der Brückenschlag in die Gegenwart gelingen. Wir sind, wer wir sind, weil in der Vergangenheit geschehen konnte, was geschah. Entscheidend ist heute – mehr denn je –, ob es uns gelingt, dieser Prägung ihre lähmende Kraft zu nehmen. Das Zentrum sollte, nein muss, eine Initialzündung sein, aus den Ritualen der Gedenkkultur auszubrechen und in eine kluge, zukunfts-gewandte Erinnerungskultur einzusteigen.«

Dieses Land, fuhr Charlotte Knobloch fort, gehe jeden Bürger etwas an: »Wir sind verantwortlich dafür, in einer Republik mündiger Bürger zu leben, in der alle, die an einem friedlichen Miteinander interessiert sind, in Freiheit und gegenseitigem Respekt leben können. Dieses Land soll eine liebens- und lebenswerte Heimat sein, in der wir einander als Menschen begegnen – und verstehen, dass der andere gar nicht so anders ist. In diesem Sinne lassen Sie uns gemeinsam feiern – im Lichte von Chanukka, im Glanze von Weihnachten und im Geiste einer freien und friedlichen Welt.«

CHANUKKIA Staatsminister Ludwig Spaenle loste unter den vielen Kindern dasjenige aus, das mit Oberbürgermeister Ude und Rabbiner Yochonon Gordon von Chabad Lubawitsch die ersten beiden Chanukkalichter anzünden durfte.

Bereits vor dem Lichterzünden hatte Rabbiner Arie Folger in der Synagoge mit einem Konzert des Kinderchors »Hasamir«, des Synagogenchors »Schma Kaulenu« und des Männerchors »Druschba« die Kerzen zwischen Mincha und Maariw entzündet. Auf dem Platz selbst ging Folger zum Abschluss auf die verschiedenen Arten des Lichterzündens ein. Mit der aufsteigenden Zahl solle an die wachsende Freude erinnert werden. Ebenso solle das Haus und das Leben im Gemeindezentrum immer mehr wachsen. Dazu, so Folger, sollten alle beitragen.

Mit den Eltern im selben Workshop

LIMMUD Der dritte jüdische Lerntag in der IKG war ein großer Erfolg

Nach drei Jahren und zum dritten Mal gab es einen Limmud-Tag in München. Unter Vorzeichen wie »Während du lehrst, lernst du« (talmudische Weisheit) und »Von und miteinander lernen, kann Spaß machen« (erstaunter Kommentar eines Teenagers, der nicht genannt werden wollte, weil es doch eigentlich uncool ist, mit den Eltern im selben Workshop zu landen) fanden 37 Workshops, zwei Podiumsgespräche, eine Filmvorführung für Erwachsene sowie 16 weitere Angebote von einer Chanukka-Backstube bis Chamsa-Basteln und Zumba bei den Limmud-Kids statt. Über 300 Hörer, rund 100 Kinder, über 50 Aktivisten, darunter sieben Rabbiner, und 400 verputzte Sandwiches schmückten die Statistik.

Aber was sind angesichts der interessanten Themenvielfalt schon Zahlen? Gerade machte die Forderung nach einer Judenliste in Ungarn europaweit Schlagzeilen. Bei Limmud-München erklärte Rabbiner Joel Berger aus Stuttgart die Genese eines nur scheinbar neu entflammten Judenhasses im heutigen Ungarn. Das leidige und für jüdische Gemeinden in Deutschland fatale Phänomen des Gemeindeaustritts, um die Bekenntnissteuer zu meiden, beleuchtete Ex-IKG-Vizepräsident Moris

Lehner, Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Wirtschafts- und Steuerrecht in München, in seinem Vortrag »Bekenntnis ja, Steuer?«.

Das Stichwort Iran assoziiert man heute mit Gefahr für die freie Welt im Allgemeinen und für Israel im Besonderen. Juden sind seit nachbiblischer Zeit dort ansässig gewesen. Das war der Ausgangspunkt für einen ebenso gut besuchten Workshop wie Streiflicht für die Beschäftigung mit den sogenannten Bergjuden, bei German Djanatliev, der aus Nürnberg kam und in Deutsch und Russisch referierte. Erst seit der Zuwanderung einiger Juden aus Tschetschenien, Dagestan und Aserbaidschan erfährt man von ihrer Existenz. Dass sie mit



Chamsa-Basteln

Foto: Tara-Faye Presser

»Tatisch«, einem jüdischen Idiom des persischen Farsi, zudem eine dem Jiddischen und Ladino vergleichbare eigene Sprache entwickelten, ist für die meisten ebenfalls eine neue Erkenntnis.

Gebannt lauschten die Besucher dem Bericht des Strafverteidigers Peter Guttman, der 1986 deutschlandweit in die Schlagzeilen geriet, als ihn ein Geiselnnehmer über fünf Stunden im Untersuchungsgefängnis festhielt und in Lebensgefahr brachte. Die Rechtsanwältin Michelle Engert, eine Bob-Dylan-Expertin, beleuchtete die wechselhafte Biografie des genialen Dichters und Sängers. Was Rabbiner zum »Dilemma Krieg und Moral« in den Schriften finden, war ebenfalls eine gut besuchte Veranstaltung.

Israel-Korrespondent Gil Yaron erläuterte, warum sich infolge des arabischen Frühlings die Gefahr des jüdischen Staates auf einen konventionellen Krieg reduziert habe, die für einen unkonventionellen indes erhöht. Nicht aus strategischen, sondern aus historischen Gründen stünde Amerika zu Israel, erläuterte Reymer Klüver, US-Korrespondent der Süddeutschen Zeitung. Dies passte wiederum zum Urteil Yarons, wonach Amerika vom arabischen Öl bald

unabhängig sein werde. Doch Gefahren an Israels Grenzen täten sich auf, denn Syrien zerfalle – nicht die einzige Unberechenbarkeit des arabischen Frühlings.

Statt Erwartungshaltung, was die Gemeinde für ihre Mitglieder tun könne, zeichnete intensives freiwilliges, ehrenamtliches Engagement rund um den loka-

len Teamkoordinator Ivan Bergida den Limmud-Tag auch in München aus – und ein Miteinander, »unabhängig von Alter, religiöser Strömung, politischer und kultureller Weltanschauung«, wie IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch schon in ihrem Grußwort für die Münchner Limmudniks feststellte.

Ellen Presser

Vorstand und Präsidium sowie
das Rabbinat der Israelitischen Kultusgemeinde
München und Oberbayern
wünschen allen

Chanukka Sameach

Mögen uns die Lichter dieses Festes
in eine gute Zukunft begleiten
und Friede für Israel bringen.

Dr. h.c. Charlotte Knobloch
Präsidentin